

Heimatkundliche Beilage
zum Amtsblatt der
Bezirkshauptmannschaft Amstetten

Nr. 71 | 1. März 1978 | 7. Jahrgang

J o s e f   A n t o n   P f e i f f e r

Ein kleiner Beitrag zur Musikgeschichte unseres Bezirkes

Von P. Benedikt Wagner, Seitenstetten

Seine Herkunft

Was uns über die Vorfahren des Seitenstettner Stiftsorganisten und Kompanisten Josef Anton Pfeiffer (1776-1859) bekannt ist, zeigt, wie sehr sich bestimmte Anlagen durch viele Generationen fortpflanzen und erhalten.
Die Pfeiffer waren schon seit der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Neuhofen an der Ybbs ansässig. Nach den Neuhofner Pfarrbüchern heiratete nämlich am 3. März 1647 der Witwer Adam Pfeiffer, Sohn des Augustin Pf. am Pöttwein, Pfarre Aschbach, seines Zeichens Bäckermeister in Neuhofen, Katharina, die Tochter des ehrsamen Stephan Döcker, Krämers in Neuhofen.
Von den dreizehn Kindern aus dieser Ehe wurde das dritte, Ferdinand Michael Pf., geboren am 12. September 1651, Schulmeister, Organist, Pfarrhofamtmann und Matrikenschreiber seines Heimatortes. Ihm verdanken wir eine anschauliche Schilderung des grausamen Türkeneinfalles in Neuhofen im Juli 1683. Zu Pfingsten 1673 hatte er seinen Dienst angetreten. Schon bei seiner ersten Eheschließung (mit Maria Magdalena Weißensteiner, einer Waidhofner Bürgerstochter), die noch im selben Jahr erfolgte, gab ihm das Trauungsbuch das Prädikat "kunstreich". Aus dieser Ehe stammten drei Kinder, von denen Michael Ferdinand Pf. Schulmeister in Euratsfeld wurde. Der zweiten Ehe des Ferdinand Michael Pf. (mit Anna Theresia, der Tochter des Kremsmünsterer Klosterschreibers Tobias Heininger) entstammten zwei Kinder, von denen Franz Josef Pf., geboren am 9. Februar 1710, sein Nachfolger als Schulmeister und Organist in Neuhofen wurde. Als Ferdinand Michael Pf. am 24. Jänner 1726 starb, rühmte ihn das Totenbuch als einen "Sonderbahren liebhaber der Music, so auch sehr wohl verstanden, und sich umb viel und guete Musicalien beworben". Das Musikarchiv Seitenstetten besitzt noch ein paar von ihm geschriebene Notenhandschriften. In seinem Testament ordnete er an, daß seine "in der Menge vorhandtenen Musicalien" zu einem Drittel der Pfarrkirche Neuhofen zufallen sollten, und legte damit wohl den Grund zum Neuhofner Musikarchiv, das heute im Diözesanarchiv St.Pölten verwahrt wird. Das zweite Drittel sollte seinem Sohn Michael Ferdinand und das letzte Drittel sowie sein "groß musicalisches Instrument" seinem Sohn Franz Josef zufallen.
Franz Josef (I.) Pf. heiratete am 16. Juli 1731 Anna Susanna, eine Tochter des Waidhofner Rates und Handelsherrn Johann Josef Eder. Von den vierzehn Kindern dieser Ehe erhielt das zweite, geboren am 16. November 1733, die Taufnamen des Vaters. Dieser Franz Josef (II.) Pf. erwies sich als ein ausgesprochenes musikalisches Talent, wurde Organist in

./.

Maria Taferl und komponierte eine Unmenge kirchlicher Gebrachsmusik, die ein Jahrhundert hindurch (etwa bis 1875) in vielen Pfarr- und Klosterkirchen Wiens, Nieder- und Oberösterreichs immer wieder aufgeführt wurde. So sind mir von ihm etwa 45 Messen, insgesamt aber gegen 90 Kompositionen bekannt. Dabei könnten weitere Nachforschungen diese Zahl sicher noch beträchtlich erhöhen. 1777 schrieb er eine kurz gefaßte Orgelschule mit Übungsbeispielen, die später in den Besitz Josef Anton Pfeiffers kam und heute im Musikarchiv Seitenstetten liegt.

Am 28. März 1750 wurde dem Franz Josef (I.) Pfeiffer ein Sohn Ferdinand getauft, der sein Nachfolger als Schulmeister und Organist in Neuhofen werden sollte. Auch von ihm ist noch ein Notenmanuskript in Seitenstetten vorhanden.
Aus der Ehe des Ferdinand Pfeiffer mit Maria Anna, Tochter des Johann Paul Müller aus Aschbach, gingen drei Söhne und sechs Töchter hervor. Einer der Söhne starb noch als Kind. Mit dem ältesten Sohn, Josef, werden wir uns im folgenden befassen. Sein jüngster Sohn, Anton, geboren am 29. Dezember 1782, kam als Sängerknabe nach Seitenstetten, trat 1800 in das Stift ein, erhielt dabei den Ordensnamen Pius und wurde 1806 zum Priester geweiht. Seit 1811 dozierte er an der Seitenstettner theologischen Hauslehranstalt Dogmatik. Als aber diese wegen der Errichtung des Öffentlichen Stiftsgymnasiums 1814 aufgelassen wurde, ging P. Pius Pfeiffer als Dogmatikprofessor nach Göttweig. 1818 - 1825 war er als Gastmeister, Bibliothekar und Archivar wieder in Seitenstetten tätig. 1811 - 1814 und 1818 - 1825 war er auch Regenschori an der Stiftskirche. Auch er muß also ein guter Musiker gewesen sein. Tatsächlich hat er auch das Repertoire der Seitenstettner Kirchenmusik bedeutend erweitert. 1826 kam er dann als Pfarrer nach Windhag und von dort 1832 als Superior auf den Sonntagberg, wo er bald nach seiner Jubelprofeß 1854 starb.
Josef Anton Pfeiffer, dem wir uns nun zuwenden, stammte also aus einer Familie mit einer musikalischen Begabung und Erfahrung, die über ein Jahrhundert zurückreichte. (Vielleicht hat sogar die musikalische Begabung des Wiener Komponisten Josef Latzelsberger die gleiche Wurzel. Er wurde nämlich 1849 in Allhartsberg geboren. Doch saßen die Latzelsberger im 17. Jh. in Neuhofen und waren mit der Familie der Pfeiffer durch eine Heirat einer Schwester Ferdinand Michael Pfeiffers mit einem Matthias Latzelsberger verwandt).

Sein Leben

Als er am 15. April 1776 getauft wurde, erhielt er den Namen Josef. Er scheint sich auch selbst immer nur mit diesem einen Taufnamen unterschrieben zu haben. Im Titel seines bekanntesten Werkes, seiner gedruckten Orgel-Fantasien, nennt er sich aber Josef Anton. Auch der damalige Regenschori P. Leopold Puschl, ein sehr gründlicher Mann, nennt ihn mitunter Josef Anton. Vermutlich sollte er durch den zweiten Vornamen von seinem Onkel Franz Josef (II.) Pfeiffer unterschieden werden, der manchmal auch einfach Josef Pfeiffer genannt wurde. Daß Josef Pfeiffer in Seitenstetten Alumnus, also jedenfalls Sängerknabe war, bezeugen Sonntagberger Musikhandschriften. Als Sängerknabe studierte er sicher auch an der Seitenstettner Lateinschule. Über seine weiteren Studien ist noch nichts bekannt.
Nach einer späteren Nachricht trat er 1795 in den Schuldienst ein. Wie damals üblich, war er wohl zunächst Unterlehrer. Wir wissen aber nicht mehr, wo er diesen Dienst versah. Doch war er schon damals kompositorisch tätig. Als daher 1804 der Seitenstettner Lehrer und Stiftsorganist Franz de Paula Raab, ein Schüler Albrechtsbergers und begabter Komponist, allzu früh starb, wurde Josef Pfeiffer sein Nachfolger. Damit erhielt er eine Dienstwohnung im damaligen Schulhaus Markt

Seitenstetten 40 (heute Uferweg 4) und hatte neben seinem Gehalt als Lehrer auch noch ein sicheres Einkommen als Organist.
So konnte er daran denken, eine Familie zu gründen. 1806 heiratete er Klara Paumgartner, die Tochter des 1803 verstorbenen bürgerlichen Tischlers und Seitenstettner Marktrichters Anton Paumgartner. Auch die Paumgartner waren künsterlisch begabt. Anton Paumgartner schuf um 1780 den Hochaltar der Seitenstettner Friedhofskirche St.Veit und 1793 Hochaltar, Kanzel und Taufsteinaufsatz der Pfarrkirche Biberbach. Auch gediegene Inneneinrichtungen des späten Rokokostils aus seiner Werkstatt sind noch vorhanden, z.B. im sogenannten Daniel-Gran-Zimmer des Pfarrhofes Sonntagberg. Später trat aber in der Familie Paumgartner immer mehr eine musikalische Begabung zutage. Hofrat Bernhard Paumgartner, der langjährige Präsident der Salzburger Festspiele, Sohn eines Komponisten, führte seinen Stammbaum auf den Seitenstettner Tischler und Marktrichter zurück und ließ auch sein kleines Empire-Grabmal an der Sakristeimauer in St.Veit restaurieren.
Die Volksschule Seitenstettens, damals Normalschule genannt, hatte zwei Klassen. Als 1814 das Öffentliche Stiftsgymnasium errichtet wurde, erschien eine Vorbereitungsklasse, eine sogenannte Präparanda, als wünschenswert. 1816 wurde sie eingerichtet und Josef Pfeiffer zu ihrem Lehrer bestellt. Er blieb aber weiterhin Leiter der Normalschule, deren zwei Klassen nun von je einem Unterlehrer geführt wurden. Dagegen erhob 1821 die Schulbehörde Einspruch: Als Volksschulleiter müsse Josef Pfeiffer auch an der Volksschule unterrichten. Es kam zu einem Kompromiß: Die Präparanda wurde aufgelassen, dafür aber die Normalschule des Marktes zu einer sogenannten Hauptschule mit drei Klassen erhoben, deren Direktor Josef Pfeiffer 1822 wurde und bis 1857 blieb.
Privat erteilte er auch Unterricht im Generalbaß. So war der spätere Stiftsorganist in Kremsmünster Matthias Mittermayr 1837 sein Schüler. Auch Josef Seiberl, Bruckners Nachfolger in St.Florian, hat bei ihm Kontrapunktstudien betrieben. Obwohl Pfeiffer nicht viel Glück hatte, als er seine Kompositionen veröffentlichen wollte, muß er doch als der bedeutendste Musiker seiner Zeit in unserem Bezirk gegolten haben. Selbst Anton Bruckner stellte sich bei ihm zu einer Prüfung ein. Das Zeugnis, das ihm Pfeiffer am 1. Juli 1848 ausstellte, ehrt den Kandidaten und den Prüfer in gleicher Weise. Pfeiffer bezeichnete den jungen Bruckner als "ein echtes musikalisches Genie" und erklärte, daß er es nach wenigen Jahren im Orgelspiel "zu noch größerer Vollkommenheit, vielleicht auch bis zu einem Grade von Virtuosität bringen" werde. "Seine bisherigen .... schriftlichen Versuche und Leistungen in der Komposition, vorzüglich aber seine erprobte, phantasiereiche Fertigkeit im Orgelspiel selbst" verdienten "schon jetzt die vollste Anerkennung". Der Seitenstettner Schuldirektor und Organist hat also Bruckners Bedeutung schon damals erkannt, während der berühmte Wiener Musikkritiker Hanslick noch 1892 vom "traumverwirrten Katzenjammerstil" Bruckners schrieb.
Trotz seines hohen Alters war es ihm noch möglich, bei der Planung einer neuen Orgel für die Stiftskirche Kremsmünster mitzuwirken und an ihrer Kollaudierung (1858) teilzunehmen. Im folgenden Jahr starb er am 14. August in Seitenstetten.

Seine Werke

Das Musikarchiv Sonntagberg besitzt noch ein Ave Maria mit der Autorenangabe von der Hand des Sonntagberger Organisten Matthias Manser: "Auctore Josepho Pfeiffer Alumno Studioso Seitenstettensi". Noch deutlicher ist Mansers Vermerk auf einer Handschrift mit vier Antiphonen für die Fronleichnamsprozession: "Auc   Josepho Pfeiffer tunc temporis Alumno Seitenstettensi". Man darf daraus wohl schließen, daß Pfeiffer die-

./.

se Werke bereits komponiert hat, als er noch in Seitenstetten studierte.
Als Unterlehrer komponierte er vor allem marianische Antiphonen: 1795 - 1799 ein Ave Regina und vier Salve Regina, alle für vier Vokalstimmen, zwei Violinen, zwei Hörner und Orgel. Es folgten mehrere Gradualien: 1799 ein Graduale nach einem Motiv seines Onkels Franz Josef Pfeiffer und 1800 zwei Gradualien nach eigenen Motiven. Zwei weitere Gradualien sind nicht näher datierbar.
Bald wagte er es auch, Messen zu komponieren. Anscheinend begann er gleich mit einer Messe mit großem Orchester (1803). Sie war wohl für die Seitenstettner Verhältnisse zu groß konzipiert. Doch wurde sie am 8. Dezember 1853 im Alten Linzer Dom aufgeführt. In Kremsmünster wurde eine Umarbeitung dieser Messe am 8. Dez. 1835 aufgeführt. Noch zwei weitere große Orchestermessen sind in Seitenstetten in autographen Partituren und Stimmenabschriften vorhanden, die sich aber nicht näher datieren lassen. Eine davon wurde 1859 aufgeführt. 1804 schrieb er innerhalb weniger Monate fünf Missae à Quadro, einfache Gebrauchsmessen für vier Singstimmen und Orgel, die alle noch in autographer Partitur vorhanden sind. Mit diesen Messen hatte er ungleich mehr Erfolg. So wurde sie vierte Missa à Quadro in Seitenstetten 1805 - 1874 nicht weniger als 73 mal, die fünfte 1857 - 1873 33 mal aufgeführt. Auch der Beginn eines Requiems und ein (1863 - 1872 neunmal aufgeführtes) Libera sind noch in der Handschrift des Komponisten vorhanden, aber nicht näher datierbar.
1805 vollendete er eine einfache Sonntagsvesper, die er bereits 1801 begonnen hatte, und komponierte eine Marienvesper, die in Seitenstetten 1805 - 1874 84 mal aufgeführt wurde und auch in Kremsmünster in einer Abschrift vorhanden ist. Auch einzelne Psalmen für feierliche Vespern mit größerem Orchester komponierte er, hatte aber damit weniger Erfolg. Ein Veni Sancte, das er 1806 für Singstimmen und Orchester schuf, wurde in Seitenstetten 1826 - 1875 24 mal aufgeführt, ein zweites Veni Sancte, 1814 komponiert, wurde ebenfalls öfters dargeboten.
Als 1813 der Seitenstettner Kolumban Zehetner zum Abt gewählt wurde, komponierte Pfeiffer aus diesem Anlaß eine große Kantate.
Neue Aufgaben stellte ihm die Gründung des Öffentlichen Stiftsgymnasiums 1814: Er schrieb für den Studentengottesdienst eine lateinische und eine deutsche Singmesse sowie vier deutsche Kirchenlieder. Später scheint ihn seine Schultätigkeit doch so in Anspruch genommen zu haben, daß seine Kompositionen spärlicher wurden. Immerhin erschien (spätestens 1832) ein großes Offertorium bei Cajetan Haslinger in Linz. Ein zweites großes Offertorium (für Christi Himmelfahrt) wurde in Seitenstetten 1847 - 1875 neunmal aufgeführt.
1835 reichte er bei einem Kompositionswettbewerb in Wien eine große Symphonie in B-dur ein. Sie erzielte keinen Preis, wurde aber doch von den Preisrichtern anerkennend beurteilt: "Die Symphonie ist gut, fleißig und mit Satzkenntnis gearbeitet, jedoch weniger neu an Ideen und bei den gegenwärtigen hochgestellten Postulaten etwas veraltet". Pfeiffer betrachtete eben zeitlebens die Werke Albrechtsbergers (gest. 1809) als sein Vorbild. Inzwischen war aber doch der Zeitgeschmack über Albrechtsbergers strengen Stil hinweggegangen. 1838 gab Pfeiffer im Eigenverlag vier Hefte Orgel-Fantasien heraus und widmete sie dem damaligen Seitenstettner Abt Josef Gündl. 1840 komponierte er zwölf Präludien und Versetten, die später durch seinen Schüler Mittermayr ins Musikarchiv Kremsmünster kamen.
Als 1855 die Offenbacher Ausgabe des Torsos der großen Messe in C-moll von Mozart für Seitenstetten angekauft wurde, regte sich nochmals der kompositorische Ehrgeiz des alten Mannes, und er ergänzte 1856 diese Messe. P. Leopold Puschl behauptet sogar, diese Ergänzungen seien "auf ebenbürtige Weise" hinzukomponiert worden. Das mag gewiß zu viel behauptet sein, aber es wäre doch zu erwägen, ob es sich nicht lohnen würde, eines der Werke Josef Pfeiffers wieder einmal zum Klingen zu bringen!